

BROKEN BEYOND REPAIR

*Und
trotzdem
Liebe*

Under Sussex
Skies
Band 1



EMILY BANTING



Warnhinweis

In diesem Buch werden auch ernste Themen aufgegriffen, darunter Erfahrungen mit Grenzverletzungen, familiäre Vernachlässigung, Verlust und Trauer sowie komplexe Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse.

Kapitel 1

Finster starrte Beatrice über den Rand ihrer großen Sonnenbrille auf den Fernseher, der sich in der Ecke ihres Krankenzimmers befand. Von draußen dröhnte das Knattern des Nachrichtenhubschraubers herein, mindestens so nervtötend wie eine schwirrende Fliege.

Auf dem Bildschirm sah sie die direkte Übertragung der Bilder dessen, was sich vor dem Krankenhaus abspielte. Wenn sie jemals herausfand, wer der Presse ihren Aufenthaltsort verraten hatte, würde die Person sich wünschen, sie wäre nie geboren worden.

»Die Dreharbeiten zum neuesten Film von Beatrice Russell mussten nach einem bedauernswerten Unfall heute Morgen am Set unterbrochen werden«, berichtete der Reporter der Boulevardsendung. »Gerüchten zufolge hat sich die Schauspielerin bei der Probe einer Kampfszene das Bein gebrochen und liegt nun im Ronald Reagan Medical Center, von wo wir diese Live-Bilder senden. Fans haben sich draußen vor dem Krankenhaus versammelt, um ihre Unterstützung zu signalisieren; manche davon könnten sich allerdings fragen, ob die Schauspielerin inzwischen zu alt für Action-Fil-«

Beatrice stellte den Fernseher auf lautlos und schnitt damit dem Reporter das Wort ab. »Ich bin einundfünfzig, verdammt noch mal.«

Schmerz schoss durch ihr linkes Bein, als sie auf der Suche nach einer bequemerer Position im Bett herumrutschte. Da ihr Bein in einem Stützverband hochgelagert war, konnte sie sich kaum bewegen, und sie war zunehmend genervt. Egal, in welcher Position sie sich befand, ihr tat immer etwas weh.

Dass die Nachricht von ihrem Unfall bereits die Schlagzeilen beherrschte, hob ihre Laune auch nicht gerade. Sie war seit kaum einer Stunde im Krankenhaus. Natürlich war es typisch für Hollywood, die Story gnadenlos auszuschlachten. In einem Punkt hatte der Reporter allerdings recht: Der Unfall war bedauerlich. Es war vor allem bedauerlich, dass das inkompetente Team der Requisite diesen Teil des Sets nicht ordentlich gesichert hatte. Sonst wäre sie nämlich überhaupt nicht gestürzt.

Falls jetzt die Frage aufkam, ob sie noch für Actionfilme taugte, könnte das das Ende ihrer Karriere bedeuten – davor fürchtete sie sich schon, seit sie die Vierzig überschritten hatte. Es sprach für ihre Professionalität, ihr schauspielerisches Talent und ihr jugendliches Aussehen, dass sie immer noch Hauptrollen in begehrten Filmen bekam. Ihr war klar, dass das nicht ewig so weitergehen würde, und obwohl die Zeit gegen sie lief, war sie noch nicht bereit, auf körperlich anstrengende Rollen zu verzichten – vor allem nicht wegen eines verfluchten Gerüchts.

Die Tür ihres geräumigen Krankenzimmers ging auf, und ein großer Mann mit grau meliertem Haar und ebensolchem Bart trat ein. Sein weißer Arztkittel flatterte hinter ihm, als er in ledernen Arztschuhen durch den Raum schritt.

Beatrice verdrehte die Augen angesichts dieses wandelnden Klischees.
»Mrs Russell.«

»Miss«, korrigierte ihn Beatrice durch vor Schmerzen zusammengebissene Zähne. Es war ein Fehler gewesen, sich aufzusetzen, um ihn besser sehen zu können. Aber niemand bot einen schmeichelhaften Anblick, wenn er auf dem Rücken lag und ein Bein in die Luft streckte. Erst recht keine international bekannte Schauspielerin.

»Miss Russell, ich bin Dr. Randall«, sagte er und legte eine Hand auf den Stützverband. »Versuchen Sie, sich so wenig wie möglich zu bewegen, bis wir das Bein ruhiggestellt haben.«

»Ruhiggestellt?«, blaffte Beatrice und verzog spöttisch den Mund.

Der Arzt zuckte zurück und blinzelte dann. »Ja. Es tut mir leid. Die Röntgenbilder zeigen, dass Sie eine Fraktur am Wadenbein haben. Sie brauchen einen Gipsverband. Der Bruch ist minimal; bedenkt man die Umstände, hatten Sie großes Glück. Weder umliegende Blutgefäße noch Weichteile oder Nerven wurden beschädigt. Ich vermute, dass der Aufprall nicht so heftig war. Möglicherweise kam es nur zu dem Bruch, weil bei Frauen in Ihrem Alter die Knochendichte abnimmt.« Am Ende seiner Ausführungen sah er sie mitleidig an.

Für gewöhnlich nicht um Worte verlegen, öffnete Beatrice den Mund in der Hoffnung, dass ihr spontan welche einfallen würden. Als sie sich endlich daran erinnerte, wie Sprache funktionierte, fuhr der Arzt bereits fort. Ihre Gereiztheit verwandelte sich in Wut, die sie mit aller Kraft zu unterdrücken versuchte.

»Wie lange muss ich den Gips tragen?«

»Wenn alles gut verläuft, ungefähr sechs Wochen.«

»Sechs Wochen!«

»Wenn Sie sich geschickt anstellen, könnten Sie nach vier Wochen mit einer Orthese laufen. Das könnte den Heilungsprozess beschleunigen.«

Geschickt. Was meinte er damit? Mit einem Gipsbein würde sie ihren gewohnten Extremsport, das Tragen von High Heels, so schnell nicht wieder aufnehmen können. Was zum Teufel sollte sie sechs Wochen lang in einem Hotelzimmer machen?

»Darf ich fliegen?«

Dr. Randall hob den Blick von seinem iPad und überdachte seine Antwort. »Es gibt keine weiteren Risikofaktoren, aber lassen Sie sich wenigstens ein paar Tage Zeit, um sicherzugehen, dass mit dem Gips alles in Ordnung ist.«

Beatrices Handy klingelte.

»Ich gehe jetzt, damit Sie telefonieren können. Falls Sie noch irgendwelche Fragen haben, lassen Sie es mich wissen.« Er zog eine Visitenkarte aus der Brusttasche seines Kittels und legte sie auf ihren Nachttisch.

Sie lächelte ihm zum Abschied flüchtig zu und ging ans Handy, sobald er die Tür hinter sich zugezogen hatte.

»Bea. Geht's dir gut? Ich war gerade auf dem Weg ins Bett, als ich die Zehn-Uhr-Nachrichten gesehen habe. Du bist Gesprächsthema Nummer eins.«

Es war eine Erleichterung, die Stimme ihrer Agentin Alison am anderen Ende zu hören.

»Ich bin am Set gestürzt«, sagte Beatrice. »Mein verfluchtes Wadenbein ist gebrochen. Ich will, dass die Produktionsfirma die Verantwortung dafür übernimmt, Ali. Wir müssen ein Statement abgeben, dass ich keine Schuld daran trage, bevor Hollywood mich nur noch die neurotische Mutter in diesen schrecklichen Romcoms spielen lässt, die gerade so angesagt sind.«

»Ich setze mich gleich dran. Weißt du schon, wie lange du ausfällst?«

»Sechs Wochen. Der verdammte Arzt hat angedeutet, dass meine Knochendichte altersbedingt nachlassen könnte. Was für eine Frechheit!«

Alisons Lachen tönte aus dem Handy. »Und das hat er überlebt?«

»Nur dank der Tatsache, dass ich ans Bett gefesselt bin – mit dem größten Strap-on am Bein, den du dir vorstellen kannst.«

»Und der dir leider keinerlei Befriedigung bringt.«

»Ganz genau«, antwortete Beatrice und stieß einen Laut aus, der halb Lachen, halb Schnauben war.

Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal richtig gelacht hatte. Trotz der letzten zwei Monate am Set hatten sich keine nennenswerten Kontakte zu anderen Schauspielern ergeben. Die meiste Zeit hatte sie sich in ihren Trailer zurückgezogen. Sie war Perfektionistin und stellte hohe Ansprüche an ihr Arbeitsumfeld, deshalb war sie bei den meisten Teams nicht besonders beliebt.

Für die Welt da draußen war sie der internationale Star Beatrice Russell, distanziert und anspruchsvoll, aber in Wirklichkeit war sie eine einsame Frau, die damit zurechtkommen musste, auf der falschen Seite der Fünfzig unterwegs zu sein.

An die Einsamkeit hatte sie sich mittlerweile gewöhnt, oder zumindest redete sie sich das ein. In Wirklichkeit langweilten sie die meisten Menschen; sie war nie der Typ für Small Talk gewesen. Sie sehnte sich nach intelligenten, anregenden Gesprächen mit eigenständig denkenden Menschen, die mit ihr auf einer Wellenlänge lagen, und gab sich nicht mit weniger zufrieden. Nicht einmal, um ihre Einsamkeit zu bezwingen.

Bei Alison hingegen fühlte sie sich immer wohl. Sie war nicht nur Beatrices Agentin, sondern auch ihre älteste – und einzige echte – Freundin. Da Beatrice überall im Rampenlicht stand, schloss sie kaum neue Freundschaften oder ging vertrauensvolle Beziehungen ein. Alison war jedoch von Anfang an für sie da gewesen – oder von dem Zeitpunkt an, den Beatrice mit achtzehn Jahren als ihren Neuanfang definiert hatte. Alison hatte sie damals unter ihre Fittiche genommen, als sie nichts weiter vorzuweisen hatte als ihr Schauspieltalent und ihren guten Ruf. Mit ihr an ihrer Seite war Beatrice vom Kinderstar zum topbezahlten Superstar aufgestiegen.

»Ich glaube, ich sollte nach Hause nach Highwood fliegen, um mich zu erholen«, sagte Beatrice. »Ich kann nicht wochenlang in meiner Hotelsuite hocken. Ich würde den Verstand verlieren.«

»Das wäre großartig. Du könntest Xander sehen ... und mich.«

»Oh. Ja, natürlich.«

Ihr schlechtes Gewissen meldete sich, als ihr aufging, dass sie seit mindestens einer Woche nicht mehr an ihren Sohn gedacht hatte. Wenn Alison in England jetzt gerade auf dem Weg ins Bett gewesen war, schlief Xander wahrscheinlich schon. Sie würde ihm eine Nachricht schreiben,

bevor sie selbst schlafen ging. Da er ihr acht Stunden voraus war, würde er sie am Morgen erhalten.

»Ich werde so oder so die Wände hochgehen«, fuhr Beatrice fort und rutschte unruhig im Bett herum. »Du weißt, dass ich nicht untätig herum-sitzen kann.«

»Du könntest immer noch –«

»Nein!« Beatrice schnitt Alison das Wort ab.

»Komm schon, Bea. Jetzt ist der perfekte Zeitpunkt. Dein Körper braucht Ruhe, also beschäftigen wir deinen Kopf.«

»Ist das dein Ernst?« Beatrice seufzte. Langsam schwand ihr Kampfeswille in diesem seit ewigen Zeiten andauernden Streit. »Glaubst du wirklich, dass sich das verkaufen wird?«

»Millionenfach, das garantiere ich dir, und die Verlage werden sich darum reißen.«

Seit ihrem vierzigsten Geburtstag drängte Alison sie, eine Autobiografie zu veröffentlichen. Was sie nicht wusste: Vor einigen Jahren hatte Beatrice tatsächlich versucht, ihre Vergangenheit zu Papier zu bringen. Doch dann war sie zu dem Schluss gekommen, dass vierzig für eine Frau mit Selbstachtung nicht das richtige Alter war, um ihre Lebensgeschichte aufzuschreiben. Sie war noch längst nicht überzeugt, dass sich ihre Einstellung dazu geändert hatte, nur weil sie jetzt die Fünfzig überschritten hatte.

»Ich muss das erst mit Xander besprechen. Mehr kann ich dir zum jetzigen Zeitpunkt nicht versprechen.«

»Das reicht mir fürs Erste. Und Peter?«

»Der kann sich ins Knie f–«

Die Tür zu ihrem Zimmer schwang auf. Eine Krankenschwester trat ein und schob einen metallenen Rollwagen vor sich her.

»Tut mir leid, Ali, ich muss auflegen. Hier geht's zu wie auf dem Bahnhof.«

»Kein Problem. Ich rufe die Produktionsfirma an und sag dir Bescheid, was ich erreiche. Außerdem strecke ich mal die Fühler wegen der Autobiografie aus.«

»Du kannst mich jederzeit anrufen. Ich bezweifle, dass ich heute Nacht viel Schlaf bekommen werde.«

»Ich wohl auch nicht«, sagte Alison noch, bevor sie auflegte.

Die Krankenschwester machte sich daran, den Stützverband um Beatrices Bein zu lösen.

Schmerz durchzuckte Beatrice wie ein Blitz. »Bitte«, bat sie, »seien Sie vorsichtig!«

In diesem Moment kam Fleur, ihre aktuelle Assistentin, auf hohen Stiletto hereingestakt. Es fiel ihr schwer, das Gleichgewicht zu halten, was aussah wie bei einer neugeborenen Giraffe.

Mit der Hilfe beider Frauen manövrierte sich Beatrice in eine bequemere Position.

Die Krankenschwester begann geschäftig das Bein einzugipsen, und wandte sich dann an Fleur.

»Ich werde den Sommer zu Hause in Highwood verbringen. Sie müssen mir in England eine neue Assistentin suchen.«

»Ich setze mich sofort dran«, sagte Fleur.

»Nein.« Sie schüttelte den Kopf. »Da drüben ist bereits Abend. Rufen Sie morgen an ... morgen früh, sehr früh!« Beatrice bedeutete Fleur mit einer Handbewegung, dass sie gehen konnte. Wie konnte eine persönliche Assistentin, noch dazu eine Französin, so ignorant gegenüber so etwas Simplem wie Zeitzonen sein?

Wie jedes Mal, wenn Fleur sich von ihr entfernte, verbeugte sie sich leicht, bevor sie das Zimmer verließ.

Keine Stunde nach ihrem Unfall hatte Fleur Beatrice mitgeteilt, dass sie eine neue Stelle gefunden hatte und ein Empfehlungsschreiben brauchte. Nicht dass Beatrice sie vermissen würde. Sie fügte sich nahtlos in die lange Reihe ihrer inkompetenten Assistentinnen ein. Wie verfasste man ein Empfehlungsschreiben für eine persönliche Assistentin, die nur drei Monate angestellt gewesen war? Die Zeit hatte durchaus ausgereicht, um alle Eigenschaften kennenzulernen, die sie an dieser Frau verabscheute, und um zu erkennen, wie anstrengend sie sein konnte. Die Zeit hatte jedoch nicht ausgereicht, um auch nur eine einzige positive Eigenschaft zu entdecken, mit der Beatrice sie weiterempfehlen könnte.

Kurz war sie versucht, Fleur zu fragen, ob sie sich schon vor dem Unfall nach einem neuen Job umgesehen oder ob sie das Handy erst gezückt hatte, als ihre derzeitige Arbeitgeberin um Hilfe schreiend auf dem Boden gelegen hatte. Doch Beatrice fürchtete sich vor der Antwort. Jobs für persönliche Assistenten gab es in Hollywood wie Sand am Meer, und sie konnte es der Frau nicht verübeln, dass sie sich auf einen davon gestürzt hatte, bevor sie zu ihr in den Krankenwagen gesprungen war. Na bitte, da hatte sie ja eine hervorzuhebende Eigenschaft von Fleur gefunden – ihren ausgeprägten Selbsterhaltungstrieb.

Für die Dauer der Dreharbeiten in den USA wurden Beatrice die meisten Angestellten von der Produktionsfirma vermittelt. Zweifellos würden sie wie Ratten auf einem sinkenden Schiff die Flucht ergreifen, sobald sie verkündete, dass sie den Sommer in Highwood verbringen würde. Aber es war nur logisch, nach England zurückzukehren. Ihre Rolle hatte sich als körperlich anstrengender erwiesen als gedacht, und sie war erschöpft. Außerdem vermisste sie England. In den Sommermonaten war es auf ihrem Anwesen am schönsten, auch wenn sie davon in ihrem jetzigen Zustand wahrscheinlich nicht viel zu sehen bekommen würde.



Zurück in der vertrauten Hotelsuite, die in den letzten zwei Monaten ihr Zuhause gewesen war, hievte sich Beatrice mit Fleurs Hilfe auf ihr Bett. Sie war in einem Rollstuhl über den Wartungsaufzug im hinteren Teil des Krankenhauses geflohen, weit weg von den neugierigen Blicken ihrer Fans und der Presse.

»Madame, wir müssen Ihr Bein hochlegen«, sagte Fleur.

Wenig graziös wurde Beatrices Bein hochgelagert, als Fleur zwei Kissen darunter schob.

Eine neue Textnachricht leuchtete auf ihrem Handy auf.

Pressemitteilung ... check deine Mails. Die Produktionsfirma wird zu gegebener Zeit eine eigene veröffentlichen, A x.

»Mein Laptop.« Beatrice schnippte mit den Fingern in Fleurs Richtung, die bereits in ihrer kleinen Tasche nach dem Gerät suchte, es aber nicht finden konnte.

Ungeduldig öffnete Beatrice ihren Posteingang stattdessen am Handy, wo sie die E-Mail neben vielen anderen fand, die ebenfalls auf eine Reaktion von ihr warteten.

Die Schauspielerin Beatrice Russell hat sich heute bei der Probe einer Actionszene ihres neuesten Films ein Bein gebrochen. Nachdem sie im Ronald Reagan Medical Center hervorragend behandelt wurde, erholt sich die Schauspielerin nun in ihrem Hotel in Los Angeles. Sie dankt ihren Fans für ihre Unterstützung.

Fleur hatte erwähnt, dass sich die Neuigkeit auf Social Media wie ein Lauffeuer verbreitet hatte. Beatrice widerstand dem Drang, selbst nachzusehen – sie wollte schlicht nicht in diesen Sog hineingezogen werden, dem man nur schwer wieder entkommen konnte. Obwohl man die meisten ihrer Fans als Bewunderer bezeichnen konnte, gab es unter ihnen leider auch ein paar Trolle. Es war nicht gerade förderlich für das eigene Selbstwertgefühl, wenn man von sich selbst als Schlampe, geile Tussi, Hure, hässliche Hexe oder gar MILF las, die zum Schweigen gebracht werden musste, indem man sie mal wieder ordentlich rannahm ... wobei Letzteres durchaus zutraf. Aber wie dem auch sei, sie hatte auch ohne Social Media lange genug auf diesem Planeten existiert und beabsichtigte, genau so weiterzumachen.



In den frühen Morgenstunden starrte Beatrice an die Decke des Schlafzimmers ihrer Hotelsuite. Ein Lichtstreifen, der durch einen Spalt zwischen den Vorhängen drang, blendete sie. Fleur schaffte es nicht mal, einen Vorhang richtig zuzuziehen. Selbst hier draußen in Beverly Hills war es unmöglich, der Lichtverschmutzung zu entkommen. Während sie so dalag, überkam sie ein Anflug von Panik. Wie um alles in der Welt sollte sie als Seitenschläferin in den nächsten Nächten mit hochgelegtem Bein zur Ruhe kommen?

Ihr Handy pingte und erhellte für einen Moment das Schlafzimmer. Eine Nachricht von Xander.

Alles okay? Was ist passiert?

Vermutlich war es in England inzwischen Morgen. Sie tippte eine Antwort.

Mir geht's gut. Ich habe mir das Bein gebrochen. Ich komme den Sommer über nach Hause. Ich hätte dir schon eher geschrieben, aber du hast ja wahrscheinlich geschlafen. Mum x.

K.

Sie war froh, dass ihr Sohn sie gefragt hatte, was passiert war, anstatt auf Gerüchte zu hören. Diese Vorgehensweise hatte sie ihm von Kindesbeinen an beigebracht. Warum er sein Einverständnis allerdings mittels eines »K« signalisieren musste, war ihr schleierhaft. Was sollte der einzelne Buchstabe überhaupt? Was war aus »ok« oder gar »okay« geworden? Drückten sich alle Kinder so aus oder nur ihres?

Sie stellte ihm die Frage, die Alison ihr in den Kopf gesetzt hatte:

Was hältst du davon, wenn ich meine Autobiografie schreibe?

Im Chatfenster tanzten drei kleine Punkte auf der Stelle, ehe sie erstarrten und ein »Weiß nicht« auf dem Display erschien.

Bedeutete dieser jugendlich-lustlose Ausdruck Gleichgültigkeit oder Zustimmung? Er hatte nicht gesagt, dass er dagegen war. Beatrice beschloss, nicht auf einer Antwort zu bestehen. Stattdessen würde sie es einfach versuchen. Alison hatte recht – wenn ihr Kopf nicht beschäftigt war, würde ihr die Decke auf den Kopf fallen.

Während sie sich in die Kissen zurücksinken ließ, fragte sie sich, wann sie so alt geworden war und warum sie schon wieder pinkeln musste. Verfluchte Fleur mit ihrem ständigen »Madame, Sie müssen etwas trinken«.

Beatrice starrte zur Tür des angrenzenden Badezimmers und versuchte zu entscheiden, ob es wirklich jetzt sein musste, oder ob ihre Blase noch warten konnte. Sie konnte nicht. Obwohl sie versucht war, Fleur zu wecken, damit sie ihr half, widerstand sie dem Drang. Der Gang zur Toilette war schwer genug, da konnte sie auf das »Nur noch ein kleines Stückchen, Madame« der nervigen Französin gut verzichten. Die Zwanzigjährige gab ihr das Gefühl, Mitte achtzig zu sein. Beatrice konnte es kaum erwarten, sie endlich loszusein. War das etwa das Problem mit ihren Assistentinnen? Sie waren alle jung; jung und dumm.

Wenigstens hatte Fleur die Weitsicht besessen, den Rollstuhl neben ihrem Bett stehen zu lassen. Beatrice wechselte vom Bett in den Stuhl und legte ihr Bein auf die Fußstütze. Wo sie jetzt schon aufgestanden war, konnte sie auch gleich noch eine Schmerztablette nehmen. Sie klemmte sich eine leere Flasche Wasser zwischen die Beine und rollte zum Badezimmer.

Auf dem Rückweg sah sie, wie ihr Handy das Bett erleuchtete. Noch eine Nachricht. Sie zog sich wieder auf die Matratze, bevor sie nachsah.

Bist du wach? A x.

»Ja«, schrieb sie zurück.

Alisons Name leuchtete auf ihrem Handy auf, das gleichzeitig in ihrer Hand zu vibrieren begann.

»Wie kommst du zurecht?«, fragte Alison, kaum dass Beatrice den Anruf angenommen hatte.

»Schlecht. Ich habe wegen der Schmerzen kein Auge zugetan«, antwortete Beatrice und drückte ein paar Tabletten aus dem Blister.

»Die Produktionsfirma steht in Kontakt mit dem Krankenhaus. Sie haben die Kosten deiner Behandlung komplett übernommen und bitten um Entschuldigung. Es gibt noch einige Szenen, die sie ohne dich drehen können, dann machen sie den Sommer über dicht.«

»Ihre Entschuldigungen können sie sich sparen. Kannst du mir eine Assistentin für meinen Aufenthalt in England suchen? Ich traue Fleur nicht zu, jemanden zu finden. Sie ist mit den Gedanken woanders.«

»Ich werde sehen, was mein Assistent Tom tun kann«, sagte Alison. »Ich habe mit Mrs Clarkson gesprochen, sie wünscht dir gute Besserung. Sie ist bis Ende nächster Woche im Urlaub, hat aber angeboten, früher zurückzukommen, um das Haus für dich auf Vordermann zu bringen. Allerdings besucht sie gerade ihre Tochter, die heute Morgen ein Baby bekommen hat, also habe ich gesagt, dass du schon zurechtkommst.«

»Tatsächlich. Dann suchst du mir besser eine Assistentin, die kochen und putzen kann! Und achte darauf, dass sie die Pubertät schon hinter sich hat.«

Alison antwortete mit einem lauten Lachen, das Beatrice ratlos zurückließ. Was war daran so lustig gewesen?

Kapitel 2

Zwischen den Hecken, die die schmale Straße säumten, klang der stotternde Auspuff unnatürlich laut. Die einheimische Tierwelt ging in Deckung, als die Räder ihres hellblauen VW Campers mit der Höchstgeschwindigkeit von 80 km/h über den Randstreifen bretterten.

Sydney warf einen Blick auf die Uhr. »Scheiße. Komm schon, altes Mädchen. Wir sind fast da.«

Sie näherte sich einer unübersichtlichen Kurve und schaltete einen Gang runter, woraufhin Gertie ächzte. Sie kannte Gertie, ihren VW Camper, gut genug, um sich lieber auf die Motorbremse als auf die praktisch nutzlosen Trommelbremsen zu verlassen, um ihre Geschwindigkeit zu drosseln.

»Lass mich nicht wieder im Stich«, bat sie.

Sie streckte sich, um einen besseren Blick auf die Kurve zu bekommen, und hupte. Der komische Laut, den sie Gertie damit entlockte, klang eher nach einem Spielzeug von Fisher-Price.

Frei.

Als sie nach der Biegung gerade wieder aufs Gas trat, kam ihr plötzlich ein Pferd mit einer Reiterin entgegen.

Sydney rammte ihren Fuß aufs Bremspedal, klammerte sich am dünnen Lenkrad fest und stand beinahe vom Sitz auf, während sie mit ihrem ganzen Gewicht in die Eisen stieg. Irgendwann kapierte Gertie, was Sydney von ihr wollte, und kam langsam zum Stehen.

Wie konnte ich das Pferd übersehen?

Die Reiterin starrte sie finster an und schüttelte den Kopf.

Sydney winkte ihr höflich zu, als sie langsam vorbeifuhr, bevor sie die Hand drehte und ihr den Mittelfinger zeigte.

Anschließend zwang Sydney den Schaltknüppel zurück in den ersten Gang und atmete tief durch. Stotternd erwachte Gertie zum Leben und zuckelte weiter die Straße entlang. Dabei zog sie eine Wolke aus Abgasen hinter sich her, bis sie schließlich ins Dorf rollte.

Auf der Spitze einer steilen Anhöhe erspähte Sydney die Kirche.

Ernsthaft jetzt?

»Sorry, Gertie«, entschuldigte sich Sydney bei ihrem Auto. »Da müssen wir wohl rauf.«

Stöhnend schleppte Gertie sich und Sydney die Steigung bis zur Kirche hoch.

»Scheiße, kein Parkplatz ...«, stellte Sydney mit einem Blick auf die vielen Autos fest. »Ah, die Lücke hier ist groß genug. Dann quetschen wir dich mal da rein.«

Nachdem Sydney vom Fahrersitz gesprungen war, strich sie ihre hellbraune Chino und das geblümete Top glatt und schlüpfte in ihren marineblauen Blazer. Gegen die Falten konnte sie nichts ausrichten; so war das Camperleben nun mal.

Sie griff noch mal ins Auto, um ihr Handy vom Sitz zu holen, und zog ihre langen, braunen Haare unter dem Kragen des Blazers hervor. Während sie zur Kirche rannte, erschien eine Nachricht auf ihrem Handy.

Du bist spät dran! J x

Das ist Gerties Schuld!, antwortete sie James. *Ich bin da.*

Als Sydney die Klinke der alten Eichentür hinunterdrückte, durchschnitt ein schrilles Quietschen die Luft. Sie zuckte zusammen. Aber sie hatte keine Wahl, also stieß sie die Tür auf und trat ein.

Die Kirche war rappellvoll. Ihr Magen verkrampfte sich, als sich die Blicke aller Anwesenden – inklusive des Bräutigams und der Braut – der Störung zuwandten.

Verdammt.

»Sorry. Weitermachen. Ich habe keine Einwände vorzubringen«, sagte Sydney. Sie erreichte den Mittelgang und warf der hinreißenden Braut eine Kusshand zu. Die verdrehte kopfschüttelnd die Augen, musste jedoch lächeln. Sydneys Blick wanderte zu dem Trauzeugen weiter, der ihr irgendwie bekannt vorkam, obwohl sie nicht genau sagen konnte, woher.

Sydney glitt auf eine Kirchenbank neben James und grinste angesichts seines ordentlich gebügelten, beigefarbenen Leinenanzugs. Er drückte ihr einen liebevollen Kuss auf die Wange und flüsterte: »Ich würde die Schuld niemals Gertie zuschieben.«

Sydney sah ihn grimmig an, lächelte dann aber. In diesem Moment lehnte sich auf James' anderer Seite ein Mann vor und winkte ihr zu.

»Hi«, sagte er. »Ich bin Will.«

Sydney lächelte ihn an. »Syd.«

James fing Wills winkende Hand ein und hielt sie in seinem Schoß fest, als sich die Aufmerksamkeit aller wieder der eigentlichen Sache zuwandte: der Heirat ihrer besten Freundin Rosie Harris mit ihrem langjährigen Freund Greg.

Nachdem die Ringe und die Ehegelübde ausgetauscht worden waren und Sydney sich sogar eine Träne aus dem Augenwinkel wischen musste, folgten alle der Braut und dem Bräutigam nach draußen. Im Gehen tupfte sich James ebenfalls die Augen ab.

Das glückliche Ehepaar hätte sich für seine Hochzeit keinen schöneren Tag aussuchen können. Im strahlenden Sonnenschein posierten sie draußen vor der Kirche für die Hochzeitsfotos.

»Syd«, rief Rosie ihr zu. »Komm her, du bist dran.«

Widerwillig gesellte sich Sydney zu Rosie und ihrem frisch angetrauten Ehemann Greg auf die Stufe unter dem Vordach. Sie ließ sich nicht gerne fotografieren.

»James, du auch, wenn du endlich fertig bist mit Heulen. Ich brauche eins von der alten Gang.«

Nachdem sich Sydney und James links und rechts von Braut und Bräutigam positioniert hatten, ging der Fotograf ans Werk.

Greg trat beiseite. »Jetzt eins von euch dreien«, sagte er.

Sydney wurde an Rosies Seite gezogen, genau wie James. »Ah, seht uns nur an«, sagte Rosie. »Alle so erwachsen geworden. Ich erwarte, in naher Zukunft zu euren Hochzeiten eingeladen zu werden. Ihr könnt nicht länger die Homokarte ausspielen.«

Sydney spähte um sie herum zu James. »Du machst den Anfang«, sagte sie. »Schließlich hast du schon einen festen Freund. Hab gehört, das soll für eine Heirat hilfreich sein.«

»Setz Will bitte keine Flausen in den Kopf«, sagte James. »Eine Hochzeit kann ich mir im Moment nicht leisten.«

»Wenn Sie bitte hierher schauen und lächeln würden«, bat der Fotograf höflich und doch irgendwie mürrisch.

Zur Freude der entzückten Hochzeitsgesellschaft drückten Sydney und James Rosie links und rechts einen Kuss auf die Wange.

»Sehr süß, Leute, wirklich! Aber, Syd«, sagte Rosie, »damit lasse ich dich nicht vom Haken. Nur du schaffst es, durch das ganze Land zu fah-

ren und nicht nur zu spät, sondern ausgerechnet in *diesem* Moment aufzutauchen.«

»Sorry«, sagte Sydney aufrichtig. »Gertie ist auf der A34 liegen geblieben.«

Rosie schüttelte den Kopf. »Ich hätte darauf bestehen sollen, dass du Brautjungfer bist. Dann hättest du nicht zu spät kommen können!«

»Ich eigne mich wohl kaum als Brautjungfer«, spottete Sydney. »Hast du mich schon mal in einem Kleid gesehen? Wenigstens habe ich es zum wichtigsten Teil geschafft.«

»Und hast den ganzen langweiligen Kram am Anfang ausgelassen. Meisterhaft, Syd«, ergänzte James, was ihm einen Klaps auf den Arm von Rosie einbrachte.

»Hey!«, nörgelte er. »Mach keine Falten in meinen Anzug.«

»Zu spät«, bemerkte Rosie und musterte ihn von oben bis unten.

Panisch inspizierte James sein Outfit.

»Steht dir«, stichelte Rosie, bevor sie sich an Sydney wandte. »Wie schlimm steht es um Gertie, Syd?«

Sydney verdrehte die Augen.

»So schlimm?«

»Das ist so typisch. Ich nehme mir eine Auszeit für einen Roadtrip, und sie macht schlapp. Sie riecht auch ein bisschen muffig, aber das könnte auch an mir liegen.«

Eine strenge Stimme erhob sich über die Menge. »Wem gehört der VW Camper? Sie blockieren den Brautwagen.«

Sydney riss die Augen auf. »Ups, wenn man vom Teufel spricht. Ich fahre sie lieber weg – wenn sie denn startet.«

»Das sollte sie besser!«, knurrte Rosie.

»Wir sehen uns bei der Feier.« Sydney gab Rosie noch einen Kuss auf die Wange. »Und noch herzlichen Glückwunsch. Du siehst sensationell aus.«

Greg erschien neben Rosie, damit sie noch mehr Fotos machen konnten.

»Dir auch, Greg«, fügte Sydney hinzu. »Die besten Glückwünsche, meine ich. Du siehst nicht sensationell aus.« Sie trat einen Schritt zurück und betrachtete ihn von Kopf bis Fuß. »Aber du hast dich ganz ordentlich herausgeputzt.«

Er lehnte sich vor und küsste sie auf die Wange. »Danke. Du auch, überraschenderweise.« Er zog sich nicht zurück, sondern ergänzte flüsternd: »Falls du es noch nicht bemerkt hast, Sam ist auch da.«

Sydney wich zurück und nickte automatisch. Sie zwang sich zu einem Lächeln, als sie sich mit hämmerndem Herzen einen Weg durch die Menge bahnte. Das war Sam gewesen, der ihr vom Altarraum aus zugehächelt hatte. In seiner jetzigen Form hatte sie sein Gesicht nicht erkannt.

»Warte, Syd. Will und ich brauchen eine Mitfahrgelegenheit«, sagte James, schnappte sich Will, der etwas abseits stand, und rannte ihr hinterher. »Außerdem muss ich mit dir über meine überwältigende Großzügigkeit als dein Boss reden und darüber, dass so was auf Gegenseitigkeit beruht.«

»Nein, James«, rief Sydney zurück und ging weiter.

Zwei Männer in Zylinder und Frack standen neben einem Austin Oldtimer, der über und über mit weißen Bändern geschmückt war, und sahen ihr missbilligend entgegen.

Sie schenkte ihnen ein strahlendes Lächeln. »Tut mir leid.«

Ihre Entschuldigung wurde mit weiteren tadelnden Blicken beantwortet.

Gott. Warum haben hier denn alle einen Stock im Arsch?

Abrupt blieb Will stehen und bewunderte Gertie. »Wow, sie ist umwerfend.«

»Lass dich nicht von ihr täuschen«, erwiderte Sydney und öffnete ihm die Seitentür. »Von außen mag sie glänzen, aber sie ist höchst unzuverlässig, und sie furzt – unfassbar viel. Wenn man sie längere Zeit nicht fährt, wird sie bockig, so wie jetzt, wenn ich sie am dringendsten brauche.«

Will sprang hinten rein und strich über die cremefarbene Lederbank, während er Gerties Innenleben begutachtete. »Die Vorhänge sind toll. Ist der Stoff von Laura Ashley?«

»Ja, meine Mum hat sie genäht.« Bei der Erinnerung daran, wie sie den Stoff zusammen mit ihr ausgesucht hatte, lächelte Sydney. Sie hatte Interesse vorgetäuscht, als ihre Mutter ihr die Funktionsweise der Nähmaschine beizubringen versucht hatte. Was das betraf, war Sydney jedoch ein hoffnungsloser Fall. Sollte sie jemals noch mal einen Versuch wagen, würde sie sich sicher die Fingerspitzen zusammennähen.

Als Sydney ins Auto kletterte, erwartete sie dort schon James' flehender Blick.

»Syd, bitte«, bettelte er so zuckrig süß, dass einem davon schlecht werden konnte. »Du musst mir einen Gefallen tun.«

»Muss ich nicht. Und schon gar nicht das«, betonte Sydney.

»Was?«

Kopfschüttelnd rammte sie den Schlüssel in die Zündung. »Spiel nicht das Unschuldslamm. In diesem Tonfall redest du nur mit mir, wenn ich einen schwierigen Kunden übernehmen soll. Du magst zwar mein Chef sein, James, aber als ebendieser hast du mir eine Auszeit versprochen.«

»Aber du bist die Beste, Syd, und ich brauche meine Beste. Es geht um Beatrice Russell. Du weißt schon ... *die* Beatrice Russell!«

Will schoss nach vorne und lehnte sich über die Rückenlehne der vorderen Sitzbank. »Du hast mir gar nicht gesagt, dass es um sie geht! Oh, ich vergöttere sie.«

James schob ihn zurück. »Du und der Rest der Welt, mein Schatz.«

»Sie ist so talentiert ... und hinreißend«, fuhr Will fort. »Und, oh Mann, ihre Kleider.«

»Noch nie von ihr gehört«, murmelte Sydney und wendete Gertie, um von der Kirche wegzufahren.

»Es ist niedlich, dass du die Massenmedien meidest, Syd, aber mit den Leuten, für die du arbeitest, solltest du dich schon ein bisschen vertraut machen.«

»Du musst sie kennen«, betonte Sydney. »Ich ziehe es vor, sie nicht zu kennen, zumindest nicht die Version, die sie den Medien vorspielen. Dann bin ich unvoreingenommen. Ich bilde mir meine eigene Meinung über die Menschen. Dadurch kann ich besser mit ihnen arbeiten.«

»Gott, du bist wirklich gut, nicht wahr?« James zischte gehässig.

»Wie du schon sagtest – ich bin deine Beste!«

James wandte den Blick nach draußen und öffnete das Seitenfenster einen Spalt.

Hoffentlich hörte er jetzt auf zu betteln.

Tat er leider nicht.

»Ich versuche schon seit Jahren, sie als Kundin zu gewinnen«, sagte James, »obwohl sie natürlich irgendwann bei mir landen musste, weil sie schon jede andere Agentur der Stadt durch hat.«

Das ließ sämtliche Alarmglocken in Sydney schrillen. »Was stimmt nicht mit ihr?«

»Oh, äh ... mit ihr ist alles in Ordnung. Sie hat nur unter den PAs einen gewissen Ruf, das ist alles. Du kämst sicher trotzdem gut mit ihr klar. Hier links abbiegen.«

Gertie zuckelte über die mit Eichen gesäumte Straße auf ein prachtvolles Haus im georgianischen Stil zu.

»Egal, ich bin eh beschäftigt«, sagte Sydney.

»Mit was? Sie landet nicht vor Dienstag und ist nur den Sommer über hier. Es geht also um maximal sechs Wochen. Du solltest mal sehen, wie viel sie zu zahlen bereit ist.«

»Sorry. Ich habe in dieser Woche Wichtiges zu tun.«

»Und mit wem?«

»Kennst du nicht.«

James seufzte. »Komm schon, Syd, niemand kommt gegen Beatrice Russell an. Sie ist der größte Star, den wir je als Kunden in der Agentur hatten. Wenn ich sie als Kundin gewinnen kann, wird das noch mehr von ihrem Kaliber anziehen.«

Bei dem Wort »Kaliber« verzog Sydney das Gesicht. James' Wertschätzung für seine Kunden reichte nur so weit, wie ihre Geldbörsen gefüllt waren.

»Feuerst du mich, wenn ich's nicht mache?« Sydney kannte die Antwort auf diese Frage, aber es lohnte sich trotzdem, sie zu stellen, um dieser Diskussion ein Ende zu setzen. Sie war die beste persönliche Assistentin seiner Agentur.

Geschlagen verschränkte James die Arme. »Nein.«

»Dann frag jemand anderen.«

Kapitel 3

Sydney lenkte Gertie auf einen Parkplatz draußen vor dem beeindruckenden Hotel und ließ das Gebäude auf sich wirken.

»Wie konnten wir drei Jahre hier leben und nicht wissen, dass so was am Stadtrand existiert?«

»Wir waren Studenten.« James seufzte. »Den Weg zu den besten Pubs kannten wir blind. Mehr brauchten wir damals nicht.«

Beim Betreten des Hotels, in dem Rosies und Gregs Hochzeitsfeier stattfand, erwartete sie ein dringend benötigtes Glas Pimm's. Anschließend begaben sie sich in den Garten des Hotels, um dort auf die anderen Gäste zu warten.

»James meinte, dass du von Schottland hergefahren bist, Sydney«, sagte Will, nachdem sie es sich an einem der Tische etwas abseits im Schatten gemütlich gemacht hatten.

»Jepp, ich bin einmal quer durchs Land gefahren, von ganz oben bis ganz nach unten. Für Gertie war es ein wenig anstrengend, denn es ging dabei nicht immer nur bergab.«

»Heißt das, du lebst dort oben?«

»Nein, ich habe meine Mutter besucht und mir eine Auszeit von den Jobs genommen, die dein Sklaventreiberfreund mir aufhalst.«

James streckte ihr die Zunge raus, und sie grinste frech zurück.

»So schlimm ist er doch bestimmt nicht?«, fragte Will und lächelte mit dem Strohalm im Mund.

»Wähle deine nächsten Worte weise, Miss MacKenzie«, sagte James und sprach ihren Namen mit einem leichten schottischen Akzent aus.

»James ... gibt mir genau meinen Wünschen entsprechend zu tun«, meinte Sydney schließlich. »Dies ist meine erste Auszeit seit einem Jahr.« Mit einem grimmigen Blick zu James ergänzte sie: »Weshalb ich sie nicht vorzeitig beenden will.«

»MacKenzie?«, hakte Will nach. »Du klingst nicht wie eine Schottin.«

»Ich bin nicht weit hinter der Grenze aufgewachsen. Es ist nicht so, dass man den Hadrianswall überquert und alle plötzlich mit schottischem Akzent sprechen.«

»Aber Schottland ist dein Zuhause?«

Einen Moment lang dachte Sydney über seine Frage nach, bevor sie antwortete. *Zuhause ist dort, wo das Herz zur Ruhe kommt.* Wo genau das war, konnte sie nicht eindeutig sagen. Sechsenddreißig Jahre auf diesem Planeten und nirgendwo fühlte sie sich zu Hause.

Obwohl ein Teil ihres Herzens bei ihrer Mutter in Schottland war, war die kleine Stadt eine Stunde von Edinburgh entfernt nicht ihr Zuhause. Als sie sieben Jahre alt gewesen war, waren sie von Australien dorthin gezogen, aber auch mit dem entgegengesetzten Teil der Welt, in dem sie ihre frühe Kindheit verbracht hatte, hatte sie sich nie verbunden gefühlt. Verschwunden waren die Sandstrände, der Sonnenschein und die Barbecues. Dafür hatte sie Berge, felsige Küsten und wasserfeste Kleidung bekommen.

»Syd ist eine Nomadin«, antwortete James an ihrer Stelle. »Sie reist mit Gertie dorthin, wo auch immer ich einen Job für sie habe. Das funktioniert gut, da sie nicht lange an einem Ort bleiben will. Unter meinen Kunden, die regelmäßig um die Welt jetten und dann wieder herkommen, ist sie sehr beliebt.«

»Stresst es dich nicht, ständig von einem Job zum nächsten zu wechseln?«, fragte Will.

»Nein. Gerade das macht mir Spaß. Als ich jünger war, habe ich mit meinem Vater viel Zeit auf See verbracht. Ich wollte schon immer in Bewegung bleiben und neue Orte erkunden. Ich bin nirgendwo lange genug geblieben, um es mein Zuhause zu nennen.«

»Aber wo bewahrst du dein ganzes Zeug auf?«

Sydney legte den Kopf schief. »Was?«

»Dort ist dein Zuhause«, erklärte Will. »Wo du deine ganzen Sachen von der Schule aufbewahrst – die sinnlosen Trophäen, Schulbücher, Kuscheltiere.«

»Hab ich alles weggeschmissen.«

Das war gelogen. Sie hatte Bertie behalten, einen Bären, den ihr Vater ihr geschenkt hatte, als sie zehn gewesen war. Bis zum heutigen Tag bewahrte sie ihn in Gertie auf. Ursprünglich war er eine Enttäuschung gewesen. Mit zehn Jahren war sie ganz vernarrt in Campingbusse gewesen. Die Vorstellung, draußen zu schlafen und die Sterne durch die Autofenster zu beobachten, hatte sie mehr als alles andere fasziniert. Ihr Vater

hatte ihr immer einen eigenen Camper versprochen, doch an jedem Geburtstag hatte er sie mit »Vielleicht nächstes Jahr« vertröstet.

Sie hatte sich schon fast von der Idee verabschiedet, als ihr Vater ihr an ihrem siebzehnten Geburtstag ein schlecht verpacktes Geschenk überreicht hatte. Sie hatte das Papier von der Schachtel gerissen und darin einen Schlüssel gefunden, mit einem hellblauen VW T1 Camper am dazugehörigen Schlüsselring. Ihre Träume waren endlich wahr geworden, denn als sie aus ihrem Schlafzimmerfenster geschaut hatte, hatte unten in der Einfahrt eine lebensgroße Version dieses Campingbusses gestanden. Als sie diesen Anblick sah, war ihr damals sofort »Gertie« durch den Kopf geschossen.

Während der Ferien hatte sie zusammen mit ihrem Vater die Karosserie erneuert. Es hatte bis zu ihrem Abschluss gedauert, der neuen Lackierung den letzten Schliff zu verpassen und die Innenausstattung zu modernisieren. Gertie war ein echter Hingucker, ließ unter ihrer Motorhaube jedoch einiges zu wünschen übrig. Mit dem Versprechen ihres Dads, dass er den 45-PS-Motor bei ihrem nächsten Besuch in Schottland aufrüsten würde, war Sydney zu ihrem Leben an der Südküste zurückgekehrt. Doch Gertie lief immer noch mit schwachem Motor und pfiff, mechanisch betrachtet, aus dem letzten Loch. An ihre spätere Rückkehr nach Schottland erinnerte sie sich nur mit schwerem Herzen.

»Du hast alles weggeschmissen?« Will starrte sie mit offenem Mund an. »Im Ernst?«

»Ich habe nie viel gebraucht«, sagte sie. »Als wir damals von Australien hergezogen sind, konnten wir nicht viel mitnehmen. Und dann sind wir in Schottland ständig umgezogen. Wir hatten nie das Geld, um Besitztümer anzuhäufen, also besitze ich nichts und habe auch keine Rechnungen zu bezahlen, außer die für Gertie und mein Handy. Das Einzige, was wir brauchen, ist etwas Treibstoff, um weiterzufahren. Das hilft mir, wenn ich Aufgaben für meine Kunden übernehme. So kann ich mich ganz auf sie konzentrieren.«

Mit gespielter Abneigung schüttelte James den Kopf. »Du widmest dich der Sache wirklich mit Leib und Seele. Wahrscheinlich sollte ich stolz auf dich sein, aber dann würdest du bloß eine Gehaltserhöhung verlangen.«

»Dann bist du Australierin?«, fragte Will, unerbittlich in seinem Verhör.

»Meine schottischen Eltern haben mich in Australien zur Welt gebracht. Keine Ahnung, was ich dann bin.«

»Verwirrt?«, schlug James vor.

»Dein Lebensstil klingt verlockend. Irgendwie bin ich neidisch. Ich könnte mir auch vorstellen, in einem Campingbus zu schlafen und diesen Traum zu leben«, meinte Will, den Blick in die Ferne gerichtet.

James schob sich die Sonnenbrille über den zurückweichenden Haaransatz hoch und starrte Will an. »Komm nicht auf komische Gedanken. Ich brauche dich zu Hause an meiner Seite.«

Will zwinkerte ihm zu, griff nach seiner Hand und drückte ihm einen Kuss auf den Handrücken.

Sie waren nervtötend süß zusammen. So, wie die meisten Paare im ersten Jahr.

War das Zuhause dort, wo der Mensch war, den man liebte? Sydney hatte keine Ahnung. Sie hatte keine ernsthafte Beziehung mehr gehabt seit ... *Sam*. Sie schob den Namen beiseite und beobachtete, wie sich James und Will küssten.

Es war schön, James wieder so glücklich zu sehen, nachdem sein Ex, Matt, ihn vor zwei Jahren sitzen gelassen hatte. Matt hatte die kleine Londoner PA-Agentur aufgebaut und James gebeten, die Rolle des Geschäftsführers zu übernehmen. Dann war James eines Morgens aufgewacht und hatte auf dem Kissen neben sich anstatt Matt nur eine Nachricht vorgefunden, und sein Leben hatte sich praktisch über Nacht geändert.

Matt hatte eine Affäre mit einem spanischen Kellner gehabt, den James nur zu gut aus ihrem Lieblingsrestaurant kannte. Matt war mit ihm nach Spanien durchgebrannt und wollte die Agentur verkaufen. James hatte beschlossen, sie von Matt zu übernehmen. Er hatte Sydney gefragt, ob sie die Agentur gemeinsam kaufen wollten. Sie hatte damals schon dort gearbeitet und liebte ihren Job, der sie mal hierhin, mal dorthin wehte. Für Sydney hätte eine Beteiligung zu viele Verpflichtungen mit sich gebracht, aber sie hatte James ermutigt, die Agentur trotzdem zu übernehmen, da er sie seit Jahren ohnehin praktisch allein führte.

Sydney wurde aus ihren Gedanken gerissen, als Rosie in der Terrassentür des Hotels erschien. Schnurstracks lief sie auf Sydney zu, machte jedoch einen kurzen Zwischenstopp bei einem Kellner, den sie um ein Glas Pimm's erleichterte. Dann zog sie Sydney in eine Umarmung.

»Ich kann nicht glauben, dass du verpasst hast, wie ich den Gang entlanggeschritten bin!«, sagte sie.

»Ich kann nicht glauben, dass du sechzehn Jahre gebraucht hast, um ihm das Ja-Wort zu geben.«

»Warum konntest du in Edinburgh nicht einfach ins Flugzeug steigen, so wie es jeder normale Mensch getan hätte?«, gab Rosie zurück, ohne auf Sydneys Stichelei einzugehen.

»Und Gertie?«

»Es ist verstörend, wie sehr du an ihr hängst«, antwortete Rosie und umarmte als Nächstes James und Will.

»Sie ist nach wie vor die Frau in meinem Leben, auf die ich mich am meisten verlassen kann«, konterte Sydney.

»Wow, das will was heißen. Fährt sie nicht seit Jahren auf der letzten Rille?«

»Ich kann sie nicht zurücklassen. Stell dir ihren Gesichtsausdruck vor, wenn ich ihr sage, dass ich ohne sie herkomme, um euch alle zu sehen. Aber egal, mein kleiner Roadtrip mit ihr geht noch weiter.«

»Wenn sie sich benimmt.« James lachte leise vor sich hin.

Sydney sah ihn grimmig an. »Danke schön.«

»Hast du die abgelegensten Orte im Herzen Schottlands schon besuchen können?«, fragte Rosie und nahm auf dem Stuhl neben Sydney Platz.

»Absolut. Ich war in den Highlands und bin dann weiter nach Orkney und Skara Brae. Dann war ich noch mal kurz für ein Bad bei Mum zu Hause, bevor ich hergefahren bin. Ich habe Gertie unheimlich gern, aber gegen ein richtiges Bett und ein Badezimmer kommt sie nicht an. Ich glaube, als Nächstes fahren wir nach Cornwall. Wer weiß, vielleicht inspiriert mich die Gegend zum Schreiben.«

Im Getümmel hinter Rosie fiel Sydney ein Gesicht auf. Sie rutschte auf ihrem Stuhl tiefer und griff nach ihrem Glas mit Pimm's in der Hoffnung, dahinter zu verschwinden.

»Was ist los?«, fragte Rosie und sah über ihre Schulter. »Ah, Sam.«

Natürlich wusste Rosie sofort Bescheid.

Sydneys Herzschlag beschleunigte sich. Plötzlich wurde ihr am ganzen Körper heiß, und sie trank hastig von ihrem Getränk.

»Hast du vergessen, dass er hier sein würde? Er ist Gregs Cousin und Trauzeuge.«

Eine Ewigkeit war vergangen, seit sie zuletzt an Sam gedacht hatte. Oder was eben die angemessene Zeit für Gedanken an den Ex waren.

»Nein, natürlich nicht. Ich dachte schon, dass ich ihn in der Kirche gesehen habe. Ist er nicht von seiner Familie verstoßen worden?«

»Ja.« Rosies Blick wurde eisig. »Aber nicht von uns.«

»Stimmt, sorry.«

»Den Rest der Familie haben wir nicht eingeladen. Sie waren ziemlich sauer.«

»Gut. Nichts anderes haben sie verdient.«

Rosie spuckte ihren Drink durch den Strohalm zurück ins Glas. »Das musst du gerade sagen! Du hast ihn bei seiner Transition auch nicht gerade unterstützt.«

»Da ist was Wahres dran, Syd«, bemerkte James.

»Ich habe ihn aber auch nicht ... nicht unterstützt.« Sydney wären die Worte fast im Hals stecken geblieben. Hatte es etwa so auf ihre Freunde gewirkt?

»Du bist weggelaufen.« James lachte.

»Um für meine *krebskranke* Mutter da zu sein«, sagte Sydney zu ihrer Verteidigung.

Rosie sah sie finster an. »Und das hat dich davon abgehalten, dich zu melden?«

Nein, nicht unbedingt. Sydney musste nicht daran erinnert werden, wie sie mit der ganzen Sache umgegangen war. Sie waren jung gewesen, und Sydney war noch nicht bereit gewesen, sich zu binden, nicht mal an Sam. Als sie von Sams Geschlechtsidentität erfahren hatte, hatte sie das umgehauen. Verwirrung, Angst, und zu ihrer Schande sogar Unwissenheit hatten ihr Verhalten bestimmt. Hatte sie womöglich einfach die Chance zur Flucht ergriffen, als sie sich ihr geboten hatte?

In diesem Augenblick kam Greg mit Sam an seiner Seite zu ihnen.

»Hallo zusammen.« Sam nickte Rosie, James und Will zu, bevor sein Blick schließlich Sydneys begegnete. Sydneys Wangen wurden heiß. »Sydy, schön, dich zu sehen.«

Diesen Namen hatte sie schon lange nicht mehr gehört. Und noch nie in einem solch dunklen Timbre.

»Sam ... wow, du siehst ...« Sie unterbrach sich, obwohl sie wusste, dass sie sich gerade zum Vollpfosten machte. Sie versuchte, sich an das letzte Mal zu erinnern, als sie ihn gesehen hatte, ließ es schließlich sein

und betrachtete ihn stattdessen, wie er nun vor ihr stand. Sein schmales Gesicht zierte ein stylischer, kurzer Bart, der von einer niedlichen Haar-
tolle komplettiert wurde. Das Hemd spannte über seinem kräftigen Ober-
körper.

»Anders aus?«, ergänzte Sam und warf ihr damit im übertragenen
Sinn einen Rettungsring zu.

»Umwerfend«, korrigierte sie ihn und stand auf, um ihn zu umarmen.

Der fremde Geruch, der von ihm ausging, verwirrte ihre Sinne für
einen Moment. Warum erwartete sie, dass er immer noch wie früher roch?

»Das fühlt sich jetzt irgendwie anders an«, sagte Sydney und löste
sich aus der Umarmung, die sich vertraut angefühlt hatte, andererseits
aber auch nicht. »Du hast es also endlich getan.«

»Jepp.« Lächelnd legte sich Sam eine Hand auf die Brust. »Aus Sam
wurde ... Sam.«

Sein Lächeln war einnehmend, und sie erwiderte es mit aufrichtiger
Freude für ihren Ex. »Tja, ich freue mich für dich. Bist du glücklich?«

Als er nickte, fiel jegliche Unbeholfenheit von ihm ab. »Das bin ich.«

»Bevor ich's vergesse ...« Greg gab Sydney einen Schlüssel.

Dankbar für die Unterbrechung nahm Sydney den Schlüssel zu Gregs
und Rosies Cottage entgegen. »Seid ihr sicher?«, fragte sie. »Ich kann in
Gertie schlafen und vorbeischaun, um die Katze zu füttern.«

»Nein, wir sind uns sicher. Warum soll es während unserer Hoch-
zeitsreise eine Woche lang leer stehen? Aber keine wilden Partys, klar?
Und Napoleon hat das Sagen.«

»Selbstverständlich«, sagte Sydney zustimmend. Die Vorstellung, von
einer Katze namens Napoleon herumkommandiert zu werden, war zwei-
fellos unterhaltsam.

»Wenn du noch in der Gegend bleibst, wäre es toll, sich mal zu treffen
und ein bisschen zu quatschen«, sagte Sam zu ihr.

Sydney nickte. »Bist du immer noch unten am Hafen?«

»Ja. Ich bin nirgendwo hingegangen.«

Eine unangenehme Stille senkte sich über sie.

Er war nirgendwo hingegangen. Sie schon.

»Schau doch morgen vorbei ... wenn du Zeit hast«, fuhr er fort. »Das
Wetter soll gut werden. Ich wollte mit dem Boot rausfahren.«

»Morgen?«

»Warum nicht? Gönn dir einen faulen Sonntag. Und du kannst dich von dem Kater erholen, den du bestimmt haben wirst.«

Sydney dachte kurz darüber nach. Nach all der Zeit hatten sie einiges zu besprechen und sie konnte eigentlich nicht ablehnen. Sie schuldete Sam mehr als eine Entschuldigung.

»Sicher«, meinte sie schließlich.

»Klasse. Ich freue mich darauf, Gertie wiederzusehen. Wir hatten viel Spaß in ihr.«

James lachte in seinen Strohhalm, sodass der Pimm's lautstark in seinem Glas blubberte. Alle wandten sich ihm zu und starrten ihn an.

Sam ergänzte: »Sofern du sie mitbringst.«

»Natürlich«, sagte Sydney, »obwohl sie nicht in bester Verfassung ist.«

James lachte leise. »Das ist eine Untertreibung. Auf dem Weg hierher hat sie aus dem letzten Loch gepfiffen.«

»Ich könnte sie mir morgen mal ansehen, wenn du willst?« Sam stellte sein Glas auf dem Tisch ab.

»Danke«, sagte Sydney. »Das wäre toll.«

Rosie verschränkte die Arme vor der Brust. »Ähm, entschuldige mal, du willst schon am ersten Tag deines Katzensitterjobs deinen Posten verlassen?«

In diesem Moment zählte James eins und eins zusammen. »Dann ist also Napoleon derjenige, für den du Beatrice Russell abservierst?«

»Syd!«, rief Rosie. »Wie konntest du zustimmen, auf die Katze aufzupassen, wenn sich dir eine solche Gelegenheit bietet? Beatrice Russell ist eine der berühmtesten Schauspielerinnen der Welt!«

»Selbst ich würde sie Napoleon vorziehen, Syd.« Greg lachte, was ihm einen finsternen Blick von Rosie einbrachte. »Aber dir natürlich nicht, meine wunderschöne Ehefrau.«

Für seine Schlagfertigkeit musste Sydney ihm Pluspunkte geben.

»So sehe ich es auch! Sie war großartig in diesem Film mit der Frau. Oh, wie hieß der noch gleich?« Rosie schnipste mit den Fingern.

»Ich habe noch nie von ihr gehört und auch kein Verlangen danach«, sagte Sydney bestimmt in James' Richtung.

Er reagierte mit einer Grimasse. »Ich wette, der letzte Film, den du gesehen hast, war *Jurassic Park*. Der allererste Teil.«

Sydney zuckte die Achseln. »Ich bevorzuge Bücher. Verklag mich doch dafür.«

»Hat sich Beatrice Russell nicht gestern am Set ein Bein gebrochen?«, fragte Sam.

Sydney warf James einen grimmigen Blick zu. »Das hast du wohl vergessen zu erwähnen? Ich soll sie also von vorne bis hinten bedienen?«

»Ja«, räumte James ein. »Du sollst mit auf ihrem Anwesen in den South Downs wohnen. Das ist gar nicht so weit weg. Wäre ein Kinderspiel, gelegentlich bei der verdammten Katze vorbeizuschauen.«

»Hey!«

»Sorry, Rosie«, entschuldigte er sich. »Napoleon ist sicher entzückend.«

»Ich arbeite seit Monaten ununterbrochen«, protestierte Sydney. »Ich habe mir selbst eine Auszeit versprochen.«

Rosie hielt Sydney ihr Handy unter die Nase. »Das ist sie. Du musst doch wenigstens schon mal ihr Gesicht gesehen haben.«

Sydney klappte den Mund zu, bevor ihr unfreiwillig ein paar peinliche Laute entkommen konnten. Beatrice Russell war ... hinreißend. Ihre blonden, schulterlangen Haare rahmten in sanften Wellen ein ovales Gesicht ein. Über hohen, ausgeprägten Wangenknochen saßen umwerfende blaue Augen. Eine atemberaubende Schönheit.

Auf dem Foto auf Rosies Handy trug die Schauspielerin ein rotes, schulterfreies Kleid aus Seide und High Heels. Sie saß auf einem hohen Hocker, das lange Kleid war bis zu den Knien hochgezogen und entblößte lange, wohlgeformte Beine. Eine hübsche Diamantenhalskette lenkte das Auge des Betrachters auf ihr üppiges Dekolleté. Sie erinnerte an ein Raubtier, kurz bevor es seine Beute verschlang – nachdem sie sie umfassend eingeschüchtert hatte.

»Syd?«

Sydney sah zu James hoch, obwohl sie ihren Blick nicht von dem Foto abwenden wollte.

»Du hast da etwas Sabber, genau hier.« Grinsend strich er an seinem Mundwinkel entlang.

Ihr Gesicht wurde heiß. Hoffentlich fiel das wenigstens niemandem auf. »Halt die Klappe.«

»Ich glaube, das haben wir alle ... und es tropft uns nicht nur vom Mundwinkel.«

»Igitt!« Rosie verpasste Greg einen scherzhaften Klaps auf den Arm und schob ihr Handy oben am Ausschnitt unter ihr Hochzeitskleid. »Es tut mir leid, Will. Da kennst du uns gerade mal ein paar Minuten und schon lassen sich einige von uns auf dieses Niveau herab.«

»Das macht mir nichts aus«, sagte Will augenzwinkernd.

»Hey, ist euch eigentlich klar, dass seit unserem Abschluss schon fünfzehn Jahre vergangen sind?« Sydney wechselte das Thema, bevor sie sich noch tiefer reinreiten konnte.

»Habt ihr alle zusammen mit James BWL studiert?«, fragte Will.

»Nein, Syd hat sich für kreatives Schreiben entschieden und ich mich für Sportwissenschaft«, antwortete Rosie. »Greg hat gar nicht studiert. Ich habe ihn in unserem letzten Jahr kennengelernt. Und Sam auch – sie sind Cousins. Irgendwann sind sie bei Syd und mir eingezogen.«

Sydney betrachtete Sam. Seine Oberlippe bog sich leicht nach oben, als würde auch er sich an den Anfang ihrer gemeinsamen Zeit erinnern, bevor sich alles verändert hatte.

James lehnte sich vor, um sein Glas vom Tisch zu nehmen. »Und mich haben sie wie das fünfte Rad am Wagen zurückgelassen.«

»Bis du Matt kennengelernt und uns für London verlassen hast.«

»Argh, Matt«, stöhnte Greg. »Den konnte ich noch nie leiden.«

»Ich auch nicht«, sagte Sam und versuchte, ein Lachen zu unterdrücken.

James legte sich eine Hand aufs Herz. »Was?! Danke, dass ihr das für euch behalten habt. Ihr hättet mir eine Menge Liebeskummer erspart.«

»Oh, als hätte das was geändert.« Sydney lachte ihn gutmütig an. »Du liebst deinen Job, den du ohne Matt gar nicht hättest.«

»Ich würde ihn noch mehr lieben, wenn ich Beatrice Russell zu meinen Klienten zählen könnte!«, stichelte er.

Sydney öffnete gerade den Mund, um erneut abzulehnen, als im Hotel ein Gong ertönte. James verzog den Mund, als alle anderen aufstanden. Die Botschaft war angekommen.